

Weichenstellungen des Lebens

Serie Arbeitswelt: Krisen verändern die Welt – und die Menschen

Erst die Pandemie, dann der Krieg, der eine Energiekrise hervorruft, was zu einer Wirtschaftskrise führen kann. Und der Klimawandel, dessen Folgen uns immer unmittelbarer treffen – wir scheinen von Krise zu Krise zu schlittern. Aus Krisen kann man lernen und das Lebenskonzept neu definieren.

VON REGULA ZELLWEGER

Das Wort «Krise» ist in aller Leute Munde. Es gibt persönliche, psychische Krisen, geopolitische Krisen, Wirtschaftskrisen und Finanzkrisen, Ökologiekrisen – und seit 2021 den Begriff «Polykrise». Aufgrund zeitgleicher Weltereignisse wie der Klimakrise, der Corona-Pandemie und des Krieges in der Ukraine definieren Wissenschaftler ein neues Verständnis miteinander verwobener Krisen. Durch die Synchronisation der Krisenphänomene könne von deren gegenseitiger Beschleunigung und Verstärkung ausgegangen werden, sind sie überzeugt. US-Kleinunternehmen erleben bereits eine Rezession. Das Vertrauen der Geschäftsführer befindet sich laut einer landesweiten Umfrage auf Sinkflug. Geht es also nur noch bergab?

Immer schlimmer?

Die FAZ belegte mit Zahlen: Die Kindersterblichkeit sank weltweit, es gibt viel weniger Analphabeten, die Verwendung ozonzerstörender Substanzen ist stark gesunken und immer mehr Menschen haben Zugang zu Bildung und zum Internet. In einer Umfrage in 30 Ländern wurde die Frage gestellt: «Glauben Sie, dass die Welt besser wird, schlimmer wird oder bleibt, wie sie ist?» Eine absolute Mehrheit von mehr als 50 Prozent entschied: «Es wird immer schlimmer.»



Es fehlt in vielen Branchen an Arbeitnehmenden. Eine Chance, sich zu überlegen, wie man in Zukunft arbeiten will. (Bild Regula Zellweger)

Durch den immer einfacheren Zugang zu Informationen ist es leicht, die schlimmen Dinge auf der Welt zur Kenntnis zu nehmen. Das Gute zu sehen, fällt weniger leicht, denn über unzählige Verbesserungen wird kaum berichtet. Aber: In den letzten 20 Jahren hat sich

die extreme Armut nahezu halbiert. Die Kinderarbeit ging markant zurück, während unglaublich viel mehr wissenschaftliche Artikel publiziert werden. Die Zahl der Menschen, die Zugang zu frischem Wasser haben, ist gestiegen. Die Zahl von Katastrophentoten ist sin-

kend – obwohl wir dauernd davon hören und lesen. Es leben heute weit mehr Menschen in einer Demokratie als 1950. Die Zahl von HIV-Infektionen nimmt kontinuierlich ab. Es gilt, Informationen zu selektionieren. Die Flut an schlechten Nachrichten stiehlt Energie und nimmt die Freude am Leben.

Veränderungen

Dinge verändern sich zum Schlechteren, aber auch zum Besseren. Veränderungen wecken Ängste und öffnen Türen. Weisheit liegt in dieser kleinen Geschichte: «Die Angst klopft an. Die Zuversicht öffnet die Türe. Niemand steht da.»

Wohin richtet man den Fokus? Die Dinge haben die Bedeutung, die man ihnen gibt. Es gilt, differenziert zu entscheiden, wie man Dinge bewertet. Weder mit der rosa Brille noch mit einem Grauschleier. Beispielsweise beschränkt sich das Ziel, ein höheres Einkommen zu erreichen, nicht nur darauf, mehr Geld anzuhäufen. Das Ziel, länger zu leben, erschöpft sich nicht darin, mehr Zeit zu bekommen. Es geht um Lebensqualität und sinnstiftende Anteile des Lebens. Letztlich ist das übergeordnete Ziel, die Freiheit zu haben, zu tun, was man möchte.

Wunschdenken und Realität

Dieses differenzierte Betrachten gilt auch für die Arbeitswelt. In vielen Branchen fehlt es massiv an Personal und die Unternehmen stehen vor der Herausforderung, sich als attraktiver Arbeitgeber zu positionieren.

Wie sollen daher die Arbeitsplätze aussehen, die junge Talente und erfahrene, qualifizierte Berufsleute anziehen, Fluktuation verhindern und die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeitenden fördern? Eine Studie von SThree in Deutschland machte einen Realitätscheck: «44 Prozent der Befragten geben an, in ihrem Unternehmen gäbe es kei-

nerlei Angebote zur betrieblichen Gesundheitsförderung und bei lediglich 21 Prozent gibt es ein umfangreiches Gesundheitsmanagement im Unternehmen. 32 Prozent wünschen sich mehr Bewusstsein für die mentale Gesundheit, aber nur für 15 Prozent zeigen sich die entsprechenden Massnahmen bereits in ihrem Arbeitsalltag.» Auch die gewünschte Flexibilität lässt – trotz Lippenbekenntnissen – auf sich warten: «40 Prozent der Befragten wünschen sich flexiblere Arbeitszeiten, aber nur für 17 Prozent ist das bereits Realität. 34 Prozent der Befragten wünschen sich bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aber nur für 13 Prozent ist das wahr geworden.»

Lebensqualität in Krisenzeiten

Wir leben in einer krisengeschüttelten Welt. Wie jeder Einzelne damit umgeht, entscheidet er selbst. Es gilt, Krisen als Wandel zu sehen. Staat, Unternehmen sowie Arbeitnehmende, Gesellschaft und Politik müssen in die gleiche Richtung ziehen, um zu einer guten Lösung für alle zu kommen.

Alle Involvierten definieren «gute Lösung» wahrscheinlich unterschiedlich. Das Ziel ist aber gleich: Wir alle wünschen uns Selbstbestimmung und Lebensqualität. Und Frieden. Frieden mit uns selbst, Frieden mit den anderen. Frieden in der Welt und Frieden mit der Natur. Frieden mit der Natur würde bedeuten, dass sich die Menschen als Teil von ihr sehen, als kleines Rädchen in diesem Uhrwerk. Und sich neu entscheiden, was sie mit ihrer Arbeit und einem sinnvollen Engagement in der Freizeit bewirken wollen. Wie sie dazu beitragen können, dass kleine und grosse Krisen bewältigt werden.

«Jede Krise ist ein Geschenk des Schicksals an den schaffenden Menschen», formulierte der deutsche Schriftsteller Stefan Zweig im letzten Jahrhundert.